

VI.

Aus der psychiatrischen Universitätsklinik Frankfurt a. M.
(Direktor: Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Sioli).

Zur Dementia praecox im Kindesalter.

Von

Dr. R. Weichbrodt.

Dass die Dementia praecox schon im Kindesalter, also vor der Pubertät, vorkommen kann, ist von vielen Autoren bereits berichtet.

So hebt Raecke (Arch. f. Psych., Bd. 45) hervor, dass die Katatonie im Kindesalter, vor allem im Alter von 12—15 Jahren, auftrete, dass sie in ihren Hauptzügen nicht von der Katatonie der Erwachsenen abweiche.

Aehnlich äussert sich H. Vogt (Allg. Zeitschr. f. Psych., Bd. 66): „Auch vor dem Beginn der eigentlichen Pubertät kommen Krankheitszustände im Kindesalter vor, welche nach ihrem symptomatologischen Verhalten, ihrem Verlauf und ihrem ganzen Charakter als Frühformen des Jugendirreseins gelten müssen.“

Bei Ziehen (Die Geisteskrankheiten des Kindesalters) heisst es: „Wenn auch die meisten Fälle der Hebephrenie erst in den späteren Pubertätsjahren (bis gegen das 21. Lebensjahr hin) auftreten, so kommen doch auch schon vom 12. Lebensjahr an, noch vor dem Auftreten ausgesprochener Pubertätsmerkmale, unzweifelhafte Fälle von Hebephrenie vor. In allerdings sehr seltenen Fällen konnte ich die Entwicklung einer typischen Hebephrenie bis in das 7. Lebensjahr zurückverfolgen; es sind dies Fälle, in welchen übrigens die weitere Beobachtung zuweilen eine abnorm frühe Pubertätsentwicklung ergibt.“

Hier und dort können wir bei erwachsenen Dementia praecox-Kranken feststellen, dass sie schon in der Kindheit Symptome der Krankheit aufwiesen. Kraepelin und Bleuler sprechen es auch aus, dass der Beginn des Leidens für einen gewissen Prozentsatz in die ersten Lebensjahre verlegt werden muss.

Ritterhaus (Zeitschr. f. d. Erforsch. u. Behandl. d. jugendl. Schwachsins, Bd. 5) findet sogar, dass bei der überwiegenden Mehrzahl die

ersten Krankheitserscheinungen in die Kindheit zurückgehen. Er weist noch darauf hin, dass das psychopathische Kind schwer von dem Dementia praecox-Kandidaten differentialdiagnostisch zu trennen sei, die Frühsymptome bei Dementia praecox wären fast identisch mit denen der Psychopathie.

Jedenfalls finden wir ausgesprochene Dementia praecox-Erkrankungen im Kindesalter, und auch schon vor dem 12. Lebensjahr. Die Fälle sind zwar sehr selten, und sie werden noch seltener beobachtet, weil Kinder in diesem Alter kaum in eine Anstalt gebracht, vielmehr meist im Elternhause von den Hausärzten wegen „Nervosität“ behandelt werden. In Frankfurt a. M., wo der Irrenanstalt eine Abteilung für Jugendliche angegliedert ist, liegen die Verhältnisse anders. Hier sehen wir bei den zahlreichen jugendlichen Aufnahmen doch jährlich ausgesprochene Dementia praecox-Fälle, und im letzten Halbjahr zeigten 2 von diesen Kranken die paranoide Form der Dementia praecox, eine Form, die noch seltener als die anderen Formen der Dementia praecox auftritt. Schon Moreau sagt (in seinem Buche „Der Irrsinn im Kindesalter“, übersetzt von Galatti): „Verfolgungswahn. — Diese Art von Irrsinn ist im jugendlichen Alter selten. Das Kind ist in der Regel zu unachtsam, zu wankelmüsig, zu leichtsinnig, um sich einer so unbestimmten Wahnvorstellung wie dieser hinzugeben; nichts destoweniger ist sie vorhanden. Es gibt Kinder, die gern gewisse ihnen unbekannte Personen verklagen, selbige wollten ihnen Unrecht tun.“

Dieselbe Ansicht, dass die Art der Erkrankung sehr selten ist, finden wir auch bei Ziehen (Die Geisteskrankheiten im Kindesalter): „Die chronische halluzinatorische Paranoia ist im Kindesalter eine seltene Psychose, noch seltener ist die chronische, einfache, d. h. nicht halluzinatorische Paranoia.“

Unter diesen Umständen wird es sich verlohnend, die beiden Erkrankungen näher zu beschreiben.

Erich St., geb. am 16. 2. 1902, wurde am 27. 2. 1917 von dem Hausarzt in die Anstalt eingewiesen, weil er an psychischen Hemmungen litt. Sein Vater machte bei der Aufnahme folgende Angaben:

Familienanamnese: Väterlicherseits: Der Grossvater des Knaben hatte mässig getrunken, psychisch nichts geboten, starb im hohen Alter. Die Grossmutter war nicht nervenkrank, Onkel und Tante auch nicht. Die Kinder des Onkels sind gleich bei der Geburt gestorben, die Kinder der Tante leben und bieten nichts Auffälliges. Der Vater des Knaben hat früher sehr viel getrunken, jetzt lebt er sehr mässig, da er magenleidend ist. Mütterlicherseits: Der Grossvater hat sehr viel getrunken, er starb an einem Magenleiden. Die Grossmutter und die Geschwister der Mutter waren nicht nervenkrank. Die Mutter des Knaben ist sehr leicht erregbar und nervös.

Der Knabe hat 3 Geschwister; eine Schwester von 17 Jahren ist sehr naschhaft und lügt auffallend stark, ein Bruder von 16 Jahren hatte sich vor einem Jahre durch Unfall bei der Arbeit einen Schädelbruch zugezogen, seitdem leidet er an Kopfschmerzen; die jüngste Schwester ist gesund.

Der Knabe selbst hat Rachitis gehabt und erst mit 3 Jahren laufen gelernt; gesprochen hätte er zur Zeit und wäre geistig sehr rege gewesen. Mit 6 Jahren wäre er zur Schule gekommen, hätte anfangs schlecht gelernt, wäre mit 10 Jahren einmal sitzen geblieben; damals hätte er allerdings Diphtherie und Mittelohrentzündung gehabt und hätte sich den linken Arm gebrochen. Da der Arm schief zusammengewachsen wäre, wäre er nochmals in der Narkose gebrochen worden. Kurze Zeit nach dieser Operation wären die ersten psychischen Veränderungen aufgetreten. Der Knabe wäre ängstlich geworden, hätte Gestalten gesehen und Stimmen ängstlichen Inhalts gehört. Zu dieser Zeit hätte er auch den Eltern öfters Geld fortgenommen und dumme Streiche gemacht, bei denen sich eine starke Aktivität gezeigt hätte; so habe er z. B. mit mehreren Knaben von einem Hause, das abgebrochen werden sollte, eine Mauer von vier Metern Länge und zwei Metern Höhe in den Abendstunden heimlich abgetragen. Der krankhafte Zustand des Knaben hätte ziemlich unverändert bis zum 12. Jahre angehalten. Zu dieser Zeit wären die Eltern von Dresden nach Offenbach verzogen. In Offenbach hätte der Knabe nichts Auffälliges mehr geboten, im letzten Schuljahre hätte er sogar sehr gut gelernt. Nach der Schulzeit habe ihn der Vater zu einem Bäckermeister in die Lehre gegeben, wo es anfangs sehr gut mit ihm gegangen wäre, bis dann plötzlich seine krankhaften Ideen derart stark aufgetreten wären, dass ihn der Vater in die Anstalt bringen musste.

Bei der Aufnahme machte der Knabe einen ängstlich gespannten Eindruck. Er gab an, seit einigen Wochen habe er grosse Angst, dass sein Meister ihn töten wolle, er könne deshalb gar nicht einschlafen; er fühle ständig einen elektrischen Strom im Kopf, der ginge aber nicht weiter, bliebe im Kopf. Es kämen immer Gestalten auf ihn zu, die seine Seele forderten. Er habe auch Angst zu essen, die Kartoffeln schmeckten so süß, er fürchte, man tue Gift ins Essen. Von den elektrischen Schlägen wären seine Lippen gesprungen.

Auf unsere Aufforderung hin, seinen Lebenslauf ausführlich niederzuschreiben, erhielten wir von ihm folgendes: „Ich bin als drittjüngstes Kind meiner Eltern in Waltershausen geboren. Dortselbst wohnten wir 7 Jahre. Durch meines Vaters Stellung waren wir genötigt; nach Dresden zu ziehen. In Dresden wohnten wir 3 Jahre, dort war ich sehr oft krank, ich hatte Diphtherie, danach brach ich meinen linken Arm zweimal. Als dieser schief angewachsen war, musste er künstlich gebrochen werden, ich wurde chloroformiert. Die Chloroformierung sollte nicht richtig gelungen sein, und von der Zeit an hatte ich immer Nasenbluten und unaufhörend Kopfschmerzen. Die Chloroformierung war, als ich zehn Jahre alt war. Seitdem erschrak ich sehr leicht, ein Handtuch sah ich als weisse Gestalt an, am ärgsten war es mir zu Mute, wenn Gewitter war. Abends sah ich oft weisse Gestalten mit Waffen und Messer, ich hörte Stimmen: „Wir wollen Deine Seele.“ Wenn ich dann in der

Schule Gedichte hersagen sollte, konnte ich sie nicht richtig behalten, während es früher gut ging; ich vergass auch Aufträge, was sonst nicht vorkam. Einem Lehrer fiel es auf, er schickte mich zum Arzt, der Arzt fragte mich, ob ich viel in Kinos gewesen bin, ich war aber nur selten dort. Dieser Zustand hielt an, bis wir nach Offenbach zogen. Dort wohnen wir schon 2 Jahre. Ich bin in Offenbach aus der Schule gekommen, und es trat die Wahl eines Berufes an mich heran. Mit eigener Neigung und mit Einwilligung meiner Eltern entschloss ich mich, Konditor zu werden. Am 1. Mai, vor einem Jahre, trat ich meine Lehre in Frankfurt a. M. an. Als ich kam, waren schon 2 Lehrbuben und 2 Gesellen bei der Arbeit. Vor Weihnachten wurde einer unserer Gesellen krank und musste ins Krankenhaus gebracht werden. Der zweite, welcher ein Bauer war, musste ebenfalls einrücken und der dritte kündigte und ging nach einem anderen Geschäft, wo er mehr Geld verdienen konnte. So standen wir vor Weihnachten ohne einen Gehilfen, nur wir 3 Lehrbuben. Als wir unsere Weihnachtsgeschenke erhielten, gab mir mein Meister -5 Mark mehr als den andern, weil ich vor Weihnachten voll und ganz einen Gehilfen ersetzt hatte. Das mussten wohl die anderen gemerkt haben, und sie bekamen Zorn und Hass auf mich. Später verzogen wir nach der Finkenhofstrasse. Ich hatte mit einem Lehrbub ein Zimmer gemeinsam. Dieser war ein sehr lahmer Mensch, und wir sind oft wegen seiner Trägheit ineinandergekommen. Er hatte einen Bruder, welcher auch in der Konditorei gelernt hatte und jetzt Gehilfe ist. Im Winter kam er abends immer mit seinem Bruder, um die Zeit zu verbringen, weil er in seinem Zimmer, wo er wohnte, kein Licht hatte, und blieb immer bis $10\frac{1}{4}$ Uhr im Zimmer, wo ich schlief. Da war es auch an einem Abend, wo ich so müde war, dass ich gerade so aufs Bett fiel und dahinduselte, und hörte ich da Gespräche über meinen Meister mit an. Diese wurden mir glattweg abgestritten, und ich wurde als Lügner hingestellt. Wir hatten 2 Dienstmädchen, von denen die eine sich sehr bei meinem Meister eingeschmust hatte, und er ihr in jeder Kleinigkeit half. Diese konnte mich überhaupt nicht leiden, suchte Streit und Uneinigkeit. So war es auch eines Tages, wo sie wieder stichelte und hetzte, da reizte sie mich so, dass ich ihr ein Gegenwort erwiderte. Sie ging hinauf und sagte es meinem Meister, er kam aber nicht gleich herunter, sie allein erschien wieder. Nach ungefähr $\frac{1}{4}$ Stunde kam der Meister und fragte das Dienstmädchen, warum sie weine. Sie erwiderte mit Schluchzen, sie wäre von allen geärgert worden, besonders aber von mir. Ich war gerade am Herd, um Marmelade zu wärmen. Der Meister kam auf mich zu und schlug mich. Ich war nicht imstande, die Marmeladefanne zu halten. Er holte dann noch einen Kochlöffel, welchen er an mir kaput schlug. Als das die anderen sahen, waren sie sehr empört. Ich wusste in diesem Augenblick nicht, wo ich war. Nach einer Weile hatte der Hausmeister mein Schreien gehört und kam herunter, ich konnte nicht mehr stehen und setzte mich auf einen Zuckerkübel, wo ich sitzen blieb. Er wusste sich nicht zu helfen und liess meinen Vater rufen. Als mein Vater da war, wurde ich zur Rede gestellt, und er ging dann wieder fort. Das alles war am Freitag geschehen, der Samstag ging auch gut vorüber. Der Sonntag brach an, ich

musste meinen Backofen heizen, was ich noch machen konnte. Am Sonntag morgen ging es schon besser als zuvor. Ich bemerkte, wie der Meister mit allen seinen Kräften den zurückbehaltenen Zucker und andere Dinge in seine Wohnung fuhr, denn er hatte Angst, ich würde es verraten, und er würde bestraft. Ich hatte jetzt von der Zeit an nichts mehr bei ihm gegessen, denn ich hatte Angst, es wäre vergiftet. Ich machte die Backstube noch sauber und putzte mein Blech, denn ich hatte von 2 bis 9 Uhr Ausgang. Ich hatte noch meine Arbeitssachen an. Der andere Lehrbub sagte immer, wenn ich nach Offenbach führe, solle ich Kaiserstrasse umsteigen. Wenn ich in Offenbach angekommen bin, weiss ich nicht zu schildern. Auf meiner Fahrt sah ich folgende Gestalten: Einen grossen dicken Mann mit einem braunen Bart, der während der Fahrt ein- und ausstieg. Ich kam nach Offenbach in meine Wohnung. Mein Vater und meine Mutter waren schon benachrichtigt gewesen, und sie sprachen nicht viel davon. Den ganzen Nachmittag habe ich Schornsteinfeger gemalt. Als es Abend war, sollte ich mit Abendbrot essen, ich ass nichts als ein wenig Kartoffelsalat, mein Brot, was ich mitbekommen hatte, ass ich nicht, denn ich meinte, es sei vergiftet. Dann bekam ich Geld und trat meinen Urlaubsheimweg an, nach Frankfurt a. M. Ich fuhr von der Landesgrenze mit der Linie 16 bis zur Kaiserstrasse, stieg aus und fuhr mit der Linie 12 weiter bis zum Bornwiesenweg, dann ging ich noch ein Stück hinauf bis zur Finkenhofstrasse. Ich ging zum Thor hinein, und dieses blieb offen stehen, das war das erste, was mir auffiel, ich ging ins Haus und verschloss alle Türen fest hinter mir, entkleidete mich und legte mich zu Bett. Als ich ungefähr $1/2$ Stunde im Bette lag, bemerkte ich, wie ein Strom herunterkam, denn ich musste Blähungen lassen, ausserdem war eine Lippe gesprungen. Ich fiel aus dem Bett, als ob ich einen Schlag bekommen hätte. Dann sprang ich auf, um das Fenster zu öffnen, bevor ich es aber öffnete, hörte ich ganz deutlich, wie einer die Gartentüre zuschlug. Kurz darauf kam der andere Lehrbub. Ich ging auf ihn zu und sagte, jetzt habe ich Dich erkannt, Du bist ein Schuft und Heuchler. Dieser zitterte vor Angst, denn er dachte, ich könnte ihm etwas antun. Jetzt hatte ich alles bemerkt, und ich suchte meine Sachen genau nach, ob mir etwas davon fortgekommen sei, und ich bemerkte folgendes: Aus meinem Koffer war mir manches entnommen, und in meine Schuhe waren Plattfusssohlen hineingelegt, welche ich gestohlen haben sollte. Auch meinen Kamm hatten sie umgetauscht, den ich von der Madam gestohlen haben sollte; Kartoffeln vors Fenster gelegt, als ob ich diese mit nach Hause nehmen wollte. Auf meiner Fahrt von Offenbach nach Frankfurt sah ich folgende Gestalten: Einen dicken Herrn mit einem braunen Bart und meinen Lehrer aus der Gewerbeschule in Uniform an der Hauptwache und meinen Meister ohne seinen Kinnbart, und diese Erscheinungen sehe ich manchmal in der Nacht vor meinem Bette stehen. Er sagte dann, ich sollte mich ruhig ins Bett legen, er tät mir auch etwas geben. Am anderen Morgen, als ich mich anzog, hatte ich eine Arbeitsjacke an und in meine Oberjacke hatten sie mir Zwiebelabfälle getan, welche ich aus der Backstube gestohlen haben sollte. In der rechten Tasche hatten sie eine Geburtstagskarte mit Blut beschmutzt

und mein Taschenmesser dabei hineingesteckt. Ich denke mir so, die hätten mich durch Strom getötet und mir ein Messer in die Brust gejagt. Mein Meister ist sicher von diesem Dienstmädel und dem Ladenfräulein aufgehetzt worden. Am Montag Morgen um 9 Uhr wurde mein Vater wieder gerufen und nahm mich mit nach Offenbach, dort schlief ich 2 volle Tage, ohne etwas zu essen. Als das mein Vater sah, musste ich mich anziehen, und wir gingen zum Arzt, ehe aber wir zu demselben gingen, erkundigte sich mein Vater nach einem Krankenkassenarzt. Als ich im Kontor stand, sah ich das Bild meines Meisters wieder ohne Kinnbart, und ich schlug mit der flachen Hand die Scheibe durch, wobei ich mir die Finger zerschnitt. Der Doktor sagte zu meinem Vater, er solle mich hier in die Anstalt tun.“

Während der weiteren Beobachtung besserte sich der Zustand des Knaben. Er wurde weniger ängstlich, hatte auch Tage, wo er sich ganz wohl fühlte, wo er keine Stimmen hörte, keine Gestalten sah, keinen elektrischen Strom spürte, wie er selbst angab. Nach solchen Tagen wollte er aber lebhafter als sonst träumen, und zwar meistens von seinem Meister. Mit den anderen Patienten vertrug er sich nicht gut, was er für unrecht hielt, berichtete er bei der Visite dem Arzt; auch wenn er glaubte, dass ein Pfleger einen Patienten zurücksetzte, meldete er es sofort, da er nichts Unrechtes sehen könne.

Intellektuell war er gut, alle mit ihm vorgenommenen Intelligenzprüfungen löste er befriedigend. Bei den Assoziationsversuchen kamen seine Ideen gut zum Vorschein. So assoziierte er auf die Reizworte: Messer, Gift, Feind, Meister, Dolch, Elektrizität, das Wort „Tod“. Auf das Reizwort „Tod“ antwortete er einmal „Messer“, ein andermal „Elektrizität“. Auf das Reizwort „Stimmen“ war die Antwort einmal „Geister“, ein andermal „Gestalten“.

Die körperliche Untersuchung ergab normale Verhältnisse.

Der Knabe Georg E., geboren am 26. 11. 1905, wurde zum ersten Male am 4. Januar 1916 in die Anstalt eingewiesen, weil er seit Monaten sehr reizbar wäre und die Schule häufig schwänzte. Der Vater gab damals an, dass er selbst gesund sei und nur etwas nervös wäre, er trinke nicht, habe auch keine venerische Infektion durchgemacht. Die Mutter des Knaben wäre ebenfalls gesund, der Knabe wäre der Jüngste von 4 lebenden Kindern. Ein Kind wäre an Hirnhautentzündung, ein Kind an Stimmritzenkrampf gestorben, die beiden älteren Brüder wären gesund, der 3. Knabe hätte infolge Gelenkrheuma einen Herzfehler.

Die Geburt des hier in Frage kommenden Knaben wäre normal verlaufen. Er habe frühzeitig Laufen und Sprechen gelernt, hätte nichts Auffälliges geboten, in der Schule hätte er anfangs ganz gut gelernt, sich aber vor den andern Kindern gefürchtet, weil er sich gehänselt fühlte. Seit 3 Monaten wäre er verändert. Er schläge seine Mutter, nenne sie öfters „Sau“, schimpfe auf seinen Vater, den er „Spitzbub“ und „Schnapsbruder“ nenne. Wenn er gereizt würde, werfe er mit Gegenständen auf die Eltern, er laufe viel umher, komme aber zur Nacht nach Hause. Er esse auffallend stark.

Der Knabe selbst gab damals an, er wäre in die Anstalt gekommen, weil er seinen Vater geboxt habe, der wäre so nahe an ihn herangekommen, und da hätte er es tun müssen. Auch seine Mutter boxe er manchmal, ebenso seine Geschwister. Auch die Schulkameraden stösse er, aber nur, wenn sie dicht an ihn herankämen, dann müsse er es tun, er könne nichts dafür, er wisse wohl, dass er etwas Unrechtes damit begehe, aber er könne es nicht unterdrücken. Er schliesse sich oft ein, wenn der Vater ihn prügeln wolle; wenn es dunkel werde, habe er grosse Angst, er denke dann, im Küchenschrank täte sich etwas spiegeln. In der Schule wäre er einmal sitzen geblieben, es wäre damals mit dem Schreiben nicht gegangen. Er habe früher einmal Scharlach gehabt, wann, wisse er nicht, es wäre schon lange her.

Die Intelligenzprüfung fiel bei ihm ziemlich gut aus, die Antworten entsprachen ungefähr seinem Alter.

Die körperliche Untersuchung ergab normale Verhältnisse, nur war die Sensibilität am ganzen Körper stark herabgesetzt.

Der Knabe verhielt sich in der Anstalt ordentlich, er gab zu keinen Klagen Anlass, vertrug sich mit den anderen Kindern gut, und so wurde er am 6. 2. 1916 dem Vater auf Wunsch mitgegeben. Wir glaubten damals, dass es sich bei dem Knaben um eine psychopathische Konstitution handelte.

Am 3. 1. 1917 wurde er wieder der Anstalt zugeführt, weil er ständig die Schule schwänzte und sich in der Familie genau so benahm, wie vor einem Jahre. Einige Tage nach der Aufnahme war er aus der Anstalt fortgelaufen und konnte nicht wieder zurückgebracht werden, da er sich in der elterlichen Wohnung einschloss und die Mutter nichts dazu tat, ihn wieder zur Anstalt zu bringen. Er ging nicht mehr in die Schule und hatte in der Familie sehr häufig Erregungszustände.

Die Ermittlungen des Jugendamtes hatten ergeben, dass der Knabe sich in letzter Zeit ständig allein hielt, sich weigerte, mit den Eltern auszugehen, dass er von der Mutter gekochtes Essen verabscheute, und dass er aus Furcht die Schule schwänzte und auf keine Weise zum Schulbesuch gebracht werden könnte.

Bei der letzten Aufnahme am 21. 3. 1917 war der Knabe sehr schlecht genährt. Er machte einen ängstlichen Eindruck, weinte ständig, man solle ihn nach Hause entlassen. Anfangs wollte er nichts essen, nach einigen Tagen wurde er jedoch ruhiger, erklärte von selbst, er bleibe jetzt hier, bis er völlig gesund wäre und entlassen werden könnte. Bei dieser Unterhaltung kamen auch seine Ideen zum Vorschein. Er esse nichts, weil er sich vor dem Essen ekele, er glaubt, es wäre etwas Ekeliges darin. Auf die Frage, was er im Essen vermutete, antwortete er: „Gift, oder so etwas. Ich denke, wer mir das Essen kocht, täte Gift in das Essen. Ich habe immer so arg Angst, ich denke, ich soll sterben.“

Der Knabe gab auch zu, dass er öfters die Mutter geschlagen habe, dass er sogar mit einem Messer auf sie losgegangen wäre, er wisse wohl, dass man Vater und Mutter ehren müsse, sie nicht schlagen dürfe, aber in dem Moment, wo er es tue, wisse er es nicht mehr, er träume sehr viel. In die Schule gehe

er nicht, weil er Angst habe, man würde ihn prügeln. Er sei auch zweimal sitzen geblieben.

Wenige Tage darauf war eine weitere Besserung bei dem Knaben festzustellen. Er ass alles und gab zu, dass er hier nicht mehr Angst habe, vergiftet zu werden. Dagegen bestand die Idee, dass seine Mutter ihn vergiften könnte, noch weiter bei ihm.

Bei der weiteren Beobachtung war festzustellen, dass ab und zu die Vergiftungsideen ihn wieder stärker beherrschten. Wenn er sie auch nicht äusserte, so war es doch daran zu merken, dass er mitunter auffallend wenig ass.

Bei der Intelligenzprüfung zeigten sich vor allem starke Merkstörungen. Er konnte nicht mehr als drei Zahlen nachsprechen. Die anderen Prüfungen ergaben, dass er ungefähr auf der Stufe eines neunjährigen Knaben stand, also ungefähr zwei Jahre in seiner geistigen Entwicklung zurückgeblieben war.

Auch bei ihm kamen seine Wahnideen einigermassen in den Assoziationsversuchen zum Vorschein, so antwortete er auf das Reizwort „Kind“ mit „Schlägen“, auf das Reizwort „Gift“ mit „Essen“, auf „Essen“ mit „ist ekelig“.

Obwohl ihm des öfteren angeboten wurde, einige Stunden am Tage aufzustehen, bat er, ihn im Bett liegen zu lassen, da er sich im Bett wohler fühlte, sich dann nicht fürchte; er wolle überhaupt im Bette bleiben, bis er gänzlich gesund wäre. Trotz dieser Versprechungen lief er bei einer sich bietenden Gelegenheit wieder aus der Anstalt nach Hause, schloss sich dort wieder ein, und war nicht zu bewegen, in die Anstalt zurückzukommen.

In beiden Fällen handelt es sich um eine Dementia paranoides im Kindesalter. In beiden Fällen trat die Psychose schon vor dem 12. Lebensjahre auf, und zwar beide Male im 10. Jahre. Bei beiden Knaben sitzen die Ideen nicht sehr fest, beide Knaben haben vielmehr Tage, wo sie von ihren Ideen nicht beherrscht werden. Dem einen Knaben fiel das sogar selbst auf, und er behauptete, dass er nach solchen Tagen intensiver träume. Während aber bei dem einen Knaben keine Intelligenzdefekte vorhanden sind, seine Intelligenz ganz seinem Alter und seiner Schulbildung entspricht, sehen wir doch bei dem anderen Knaben eine starke Abnahme seiner geistigen Fähigkeiten. Noch vor einem Jahre entsprach sein Wissen und seine Auffassungsfähigkeit ungefähr seinem Lebensalter, und in dem vergangenen Jahre ist er nicht nur nicht vorwärtsgekommen, sondern sogar merklich zurückgegangen. In seinen Kenntnissen und in seiner Auffassung steht er zurzeit kaum auf der Stufe eines 9 jährigen Knaben.

Im grossen und ganzen kann man auch an diesen beiden Fällen, was schon Raecke aussprach, feststellen. Die Krankheitsbilder der Kinder weichen in ihren Hauptzügen nicht von denen der Erwachsenen ab. Wir haben bei dem ersten Knaben ein derart ausgeprägtes Wahn-

system, wie wir es sogar bei einem Erwachsenen selten antreffen. Bei dem zweiten Knaben finden wir die Ansicht von Rittershaus bestätigt, dass es oft schwer zu unterscheiden ist, ob es sich um eine Psychopathie oder den Beginn einer Dementia praecox handelt. Bei der ersten Aufnahme des Knaben musste man annehmen, dass es sich um eine psychopathische Konstitution handelt, und erst der weitere Verlauf bewies, dass die damaligen Symptome schon die Frühsymptome der Dementia paranoides waren.
